

Raik Heckl / Thomas Wagner (Hg.)

# Methodik im Diskurs 2

Der Zusammenhang von  
Gattungs- und Traditionskritik



## Biblisch-Theologische Studien

Herausgegeben von

Jörg Frey, Friedhelm Hartenstein, Bernd Janowski  
und Matthias Konradt

Band 180

Raik Heckl / Thomas Wagner (Hg.)

# Methodik im Diskurs 2

Der Zusammenhang von  
Gattungs- und Traditionskritik

Mit Beiträgen von F.-E. Focken,  
E. S. Gerstenberger, R. Heckl, M. Hopf,  
Th. Wagner und A. E. Zerneck

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen  
Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage |**  
**[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 0930-4800  
ISBN 978-3-7887-3360-5

## Vorwort

In diesem Band gehen wir weiter dem Ziel einer Synthese klassisch philologischer und neuzeitlich literaturwissenschaftlicher Konzepte nach, um das Verstehen alttestamentlicher Texte zu befördern, wie es im ersten Band der Reihe „Methodik im Diskurs“ begonnen wurde. Es sind nun Beiträge versammelt, die während des EABS Congress Leuven 2016 im Rahmen der Session der 2015 gegründeten Research Unit *Developing Exegetical Methods* vorgetragen wurden.

Die Research Unit befasste sich insgesamt mit einer Präzisierung der Rekonstruktion der Literaturgeschichte von alttestamentlichen Texten. Dabei wurde in den Jahren 2015–2018 die Suche nach Synergieeffekten durch die Korrelation von jeweils zwei methodischen Perspektiven auf die alttestamentlichen Schriften das Zentrum gerückt. Dieser Band präsentiert nun Ergebnisse zur Verbindung von Gattungskritik und Traditionsgeschichte. Die methodischen Reflexionen, die jedem Beitrag vorausgestellt sind, werden im Anschluss jeweils an Textbeispiele erläutert. Die Studien Herrmann Gunkels zur Form- und Gattungsgeschichte bilden spannenderweise für alle Beiträge den entscheidenden Bezugspunkt. Der Pluralität der alttestamentlichen Schriften und der Geschichte ihrer literarischen Genese entsprechend, werden Gunkels Ansätze in unterschiedliche Richtungen weiterentwickelt. Im Zusammenspiel aller Beiträge wird das Potenzial einer Verbindung philologischer und literaturwissenschaftlicher Methodik deutlich. Die theoretische Entfaltung der Methodik und die Textanalysen erfolgen jeweils reziprok. Dies entspricht einer idealen Verbindung von Reflexion und methodischer Analyse alttestamentlicher Texte.

Unter dem Titel „Zwischen Nachahmung und Variation“ wird der Band mit einem Beitrag von Raik Heckl

## VI....."Xqt y qt v".....

eingeleitet, in dem er sich mit der Ausbildung von Textsorten (Gattungen) auf Basis neuester literaturwissenschaftlicher Studien zur Ausbildung von Textsorten, ihrer Wirkung auf die Kommunikation sowie Vertextungsmustern in Bezug auf die Ausbildung literarischer Gattung, wie sie sich in den Texten des Alten Testaments finden, auseinandersetzt.

Erhard S. Gerstenberger präsentiert in seinem Beitrag den Ansatz des *New Form Criticism*, wie er von Gene Tucker und Rolf Knierim ausgebildet wurde. Bezogen auf diesen Ansatz entwickelt er eine eigene Zielsetzung und wendet sie auf Ps 55 an. In Korrelation typischer altorientalischer Gebete / gebetsartiger Texte und der spezifischen Form von Ps 55 sieht er einen schamanischen Ursprung für den Psalm. Sein *Sitz im Leben* sei aus dem Kontext des nachexilischen Priestertums nicht zu erklären, so dass die Formmerkmale auf ihre ursprüngliche Verwendung hin gedeutet werden müssten, um die Entstehung des Textes sichtbar werden zu lassen.

Ein weiterer Psalm wird im dritten Beitrag bedacht: Anna Eliese Zernecke betrachtet mit Ps 92 einen in der Forschung eher selten analysierten Text. Dieser weist Merkmale (Wortpaare, formelhafte Wendungen) auf, die sich verbunden mit vergleichbaren Inhalten auch in Hand-erhebungsgebeten aus Ugarit und Mesopotamien nachweisen lassen. So zeigt sie, dass rituelle Performanz und sprachliche Merkmale einander entsprechen und auf eine spezifische kultische Verwendung hindeuten.

Zu einer eigenständigen Kategorie der Gattungskritik erhebt Matthias Hopf die Performanz. Als Performanz-Texte bezeichnet er solche, die eine dramatische Grundstruktur aufweisen und damit über Lexis, Opsis und Plot verfügen. Die Anwendung dieses Ansatzes vollzieht er an Hld 1,12–2,3a; Jon 2,3–10 und Ps 13 nach.

Mit der Bedeutung literarischer Abhängigkeit und den sich auf diese Weise ausprägenden Gattungen setzt sich Friedrich-Emanuel Focken anhand des Berufungsberichts Ezechiels in Ez 1–3 in seinen Bezügen zu Jes 6 und Jer 1 auseinander.

Die Sammlung wird durch einen Beitrag von Thomas Wagner abgeschlossen. Darin nimmt er ein Spiel von architektonischer und literarischer Form, wie es in Ez 41,5–7 vorliegt, zum Anlass, über die Aussagekraft von Formen für die Rezeption von Bildern und Texten nachzudenken. Auf diese Weise setzt der Band den auf dem EABS Congress 2016 begonnen Diskurs über die Weiterentwicklung form- und gattungskritischer Perspektiven auf die alttestamentlichen Texte fort und lädt zur Diskussion ein. Alle am Thema Interessierten sind weiter herzlich eingeladen, am Diskurs im Rahmen der EABS-Research Unit in den kommenden Jahren teilzunehmen.

Unser besonderer Dank geht an dieser Stelle nicht nur an alle Beitragenden, sondern auch an die Verantwortlichen der EABS, namentlich Frau Dr. Dominika Kurek-Chomycz und Frau Sarah Whitear. Ebenfalls möchten wir den Herausgebern der *Biblisch-Theologischen Studien*, Herrn Prof. Dr. Bernd Janowski und Herrn Prof. Dr. Friedhelm Hartstein für die Aufnahme in die Reihe sowie Frau Dr. Elisabeth Hernitscheck für die sachkundige Betreuung durch den Verlag ganz herzlich danken.

Leipzig / Wuppertal, im Januar 2019

Raik Heckl und Thomas Wagner



# Inhalt

Vorwort..... V

*Raik Heckl*

Zwischen Nachahmung und Variation. Literarische Gattungen (Textsorten) in der Kommunikation und ihre Berücksichtigung in der Exegese alttestamentlicher Texte..... 1

*Erhard S. Gerstenberger*

Ps 55 and New Form Criticism..... 26

*Anna Elise Zerneck*

Die „Fernbeziehungen“ von Ps 92. Zufall, Zitat oder formelhafte Sprache?..... 44

*Matthias Hopf*

Performanz als Kategorie der Gattungskritik..... 61

*Friedrich-Emanuel Focken*

Ezekiel's Call Narrative as Introduction to the Book of Ezekiel. Observations on the Development of Genre Criticism..... 83

*Thomas Wagner*

Formenspiel. Zum Zusammenhang von literarischer und architektonischer Form in Ez 41,5–7..... 117

Register..... 144

Autorinnen und Autoren..... 150



Raik Heckl

## Zwischen Nachahmung und Variation

Literarische Gattungen (Textsorten) in der Kommunikation und ihre Berücksichtigung in der Exegese alttestamentlicher Texte

Hermann Gunkel sah die literar- und quellenkritisch geprägte Exegese seiner Zeit in einer verfahrenen Situation. Weit seiner Zeit voraus, bemängelte er, dass man bis dato „kein näheres Verhältnis zum Text bekommen“<sup>1</sup> habe. Gunkel empfahl als exegetische Alternativen die Gattungsforschung und die Stoffgeschichte, aus der sich später die Traditionskritik entwickelte.<sup>2</sup> Tatsächlich sind die

<sup>1</sup> *Gunkel*, Ziele und Methoden, 12. Er bezieht sich vor allem auf die Rekonstruktion von kleinteiligen Redaktionen, bei denen ‚der Text selbst zurückbleibe‘. Vgl. ebd., 11f.

<sup>2</sup> Vgl. *Gunkel*, Jesaia 33, 185. Dass er das, was die aktuelle Exegese in der Traditionsgeschichte und dem religionsgeschichtlichen Vergleich thematisiert, im Blick hatte, zeigt sich in seinem Verweis auf die Hilfsmittel für die Aufarbeitung des Stoffes im Nachwort der zweiten Auflage seines Artikels zur israelitischen Literatur. Siehe *Gunkel*, Die israelitische Literatur, 105f. Er nennt neben den Textsammlungen A. Jeremias’ „Handbuch altorientalischen Geisteskultur“ und die Auswertung der Palästinaarchäologie. Vgl. auch *Greßmann*, Aufgaben, 28; H. Barth und O.H. Steck gingen in der ersten Auflage ihres Methodenbuches auf den Zusammenhang von Stoff- und Traditionsgeschichte ein. Vgl. *Barth/Steck*, Exegese, 76f. *Knauf*, Archeology, 605, setzte in seinem methodenkritischen Artikel zum Hexateuch Stoffe und Traditionen gleich, ohne auf Gunkel, Greßmann oder Barth/Steck zu verweisen und forderte, als Alternative zur Traditionskritik eine Art von Stoffkri-

beiden von Gunkel vorgeschlagenen Innovationen heute aus der alttestamentlichen Exegese nicht mehr wegzudenken. Traditions- und Gattungskritik sind wichtige methodische Errungenschaften der Bibelexegese des 20. Jh.s, während die bis heute ebenfalls praktizierte sog. höhere Kritik (Literarkritik) schon in der frühen Neuzeit aus dem Instrumentarium der klassischen Philologie übernommen wurde. Mit Gunkels Namen sind heute allerdings vor allem die Form- bzw. die Gattungskritik verbunden. In diesem Beitrag geht es darum, sie in einen Bezug zur aktuellen Textsortenlinguistik zu stellen. Außerdem geht es um die Frage, wo der geeignete Ort der Rückfrage nach Gattungen in der alttestamentlichen Exegese ist.

Interdisziplinarität scheitert mitunter an der Begrifflichkeit. Im Folgenden wird aus forschungsgeschichtlichen Gründen der Begriff „Gattung“ verwendet. Er kann synonym zu dem Begriff Textsorte aus der Textlinguistik gebraucht werden. Dies verdeutlicht, dass die Bibelexegese nicht losgelöst von den sprach- und kulturübergreifenden Erwägungen der modernen Textlinguistik arbeiten kann.<sup>3</sup> Da literarische und nichtliterarische Textsorten zu unterscheiden sind, wird vor allem bei literarischen Textsorten in der Regel von „Gattungen“ gesprochen.<sup>4</sup> Im Alten Testament sind darüber hinaus auch mündliche Textsorten bspw. in Zitationen direkter Reden anzutreffen. Beim Verweis auf sie wird der Begriff Gattung vermieden.

tik „content criticism“. Als Innovation sah er dabei an, textexterne Bezüge aus der Archäologie und Umwelt zu berücksichtigen (vgl. ebd., 605f.). Doch muss beides in jeder Traditionskritik eine Rolle zu spielen. Mit der Rückfrage nach dem Stoff der Hexateuchüberlieferung hat Knauf eher eine Art von Überlieferungskritik im Blick, um über die literarkritisch erreichbaren Vorstufen weiter zurückfragen zu können.

<sup>3</sup> Diese Aussage gilt insbesondere für die Einführung in die exegetische Methodik. Zur überdisziplinären Bedeutung der Textsortenlinguistik vgl. *Fix*, Textsortenwissen, die die Textlinguistik als „Hilfswissenschaft“ für alle mit Text befassten Fächer“ (ebd., 28) aussieht.

<sup>4</sup> Zum Sprachgebrauch in der Sprachwissenschaft vgl. *Adamzik*, Textlinguistik, 98.

## 1 Zu Gunkels Ansatz und zu seiner Rezeption in der Forschung<sup>5</sup>

Gunkel hat seine methodischen Innovationen systematisierend in einer neuen Art von Literaturgeschichte zusammengeführt. Es ging ihm dabei vor allem um die Diachronie der überindividuellen Aspekte.

„Demnach hat es die Literaturgeschichte Israels, wenn sie ihrem Stoff gerecht wird, zunächst weniger mit den Schriftstellerpersonen zu tun – wengleich auch diese an ihrem Ort ihr Recht bekommen sollen –, sondern mehr mit dem Typischen, das dem Individuellen zugrunde liegt, d.h. mit der schriftstellerischen Gattung.“<sup>6</sup>

Im Unterschied zur Literargeschichte, die der Diachronie der Texte und Bücher nachgeht, ist bei der Literaturgeschichte nach Gunkel somit die Frage nach den Gattungen zentral. Nach H. Greßmann gilt das auch in methodischer Hinsicht. Interpretation und Literarkritik müssten seiner Ansicht nach die Gattungsfrage berücksichtigen:

„Die Antwort auf die Frage nach den literarischen Einheiten, ohne deren Beherrschung man weder mit Sicherheit erklären noch Fremdkörper ausscheiden kann, muß überall verschieden lauten, je nach Art der Gattung.“<sup>7</sup>

Es ist deutlich, dass Gunkel tatsächlich nichts Geringeres als einen exegetischen Paradigmenwechsel im Sinn hatte. Er nahm an, dass jedem Einzeltext eine Gattung zugrunde liegt, die in der exegetischen Analyse identifiziert werden könne, wobei ihr Ursprung in der Vorgeschichte der literarischen Texte gesehen werden konnte.

<sup>5</sup> Zu Gunkels Biographie vgl. *Hammann*, Herrmann Gunkel. Es ist bezeichnend, wie knapp Gunkels methodische Konzepte in den Überblicken zur Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jh. behandelt werden. Nach *Kraus*, *Geschichte*, 362, sei Gunkels Konzept für die Hermeneutik relevant gewesen, obwohl es ihm um eine Neubesinnung der exegetischen Methodik ging. Bei *Smend*, *Alttestamentler*, 160ff., wird ausschließlich die Gattungsgeschichte erwähnt.

<sup>6</sup> *Gunkel*, *Grundprobleme*, 31.

<sup>7</sup> *Greßmann*, *Aufgaben*, 25.

„Jede alte literarische Gattung hat ursprünglich ihren Sitz im Volksleben Israels an ganz bestimmter Stelle. Wie noch heute die Predigt auf die Kanzel gehört, das Märchen aber den Kindern erzählt wird, so singen im alten Israel die Mädchen das Siegeslied dem einziehenden Heere entgegen...“<sup>8</sup>

Gunkel hielt die Freiheit der Autoren den z.T. vorliterarischen Gattungen gegenüber für relativ begrenzt.

„In der Antike aber ist die Person, auch die des Schriftstellers, bei weitem weniger individuell entwickelt: die Psalmen z.B. stimmen in einem sehr großen Teil untereinander aufs stärkste überein; häufig finden wir in ihnen dieselben Gedanken, Stimmungen, Ausdrucksformen, Bilder, rhetorische Figuren ja Worte.“<sup>9</sup>

Auf die große Bedeutung der Gattungen war Gunkel bei seiner exegetischen Arbeit gestoßen. Das ist der Grund, warum er anstelle einer festen Definition Kennzeichen aufzählt, an denen sich Gattungen feststellen lassen: „an einem gemeinsamen Schatz von Gedanken und Stimmungen [...] an einer herkömmlichen Formensprache [...]“ und einem „Sitz im Leben‘ des Volkes“<sup>10</sup>. Dieser analytische Zugang zur Methodik der Gattungskritik stellt – wie sich zeigen wird – heute einen Ansatzpunkt für interdisziplinäre Überlegungen dar.

Allerdings haben sich die Hoffnungen Gunkels und seiner Gefolgsleute auf eine Neuorientierung der Exegese am Anfang des 20. Jh.s zunächst nicht erfüllt. Sowohl die Frage nach den Gattungen, als auch die Suche nach den Traditionen wurden der philologischen Methodik später in der Regel untergeordnet und in der Exegese über Generationen nur eingeschränkt berücksichtigt. Der Weg der Forschung, der dazu führte, dass die Gattungsfrage an den Rand der Exegese gedrängt wurde, hat möglicherweise auch damit zu tun, dass Gunkel in der Analysepraxis – Gunkel hatte seine Schwerpunkte ja bei den Psalmen und

<sup>8</sup> Gunkel, Grundprobleme, 33.

<sup>9</sup> Gunkel, Grundprobleme, 31; vgl. Gunkel, Literaturgeschichte, 1192. Siehe dazu das Zitat unten, Anm. 11.

<sup>10</sup> Gunkel, Jesaja 33, 182f.

der Genesis – zwar Gattungen überzeugend voneinander abgrenzen konnte, er aber erst relativ spät die genannten allgemeinen Kennzeichen einer Gattung formulierte.<sup>11</sup> Einen Beitrag wird auch Gunkels besonderes Interesse am vorliterarischen Ursprung der Gattungen und an den kleinsten mündlich überlieferten Einheiten geleistet haben.

Besonders die neutestamentliche Forschung nahm die Rückfrage nach den mündlichen Formen und das Axiom der Stabilität der Gattungen dankbar an. Anders als Gunkel, der bei der Systematisierung der Gattungen zwar von deren teilweise mündlichen Ursprung ausging, aber an einer Systematisierung der literarischen Texte im Sinne der von ihm avisierten Literaturgeschichte des Alten Testaments interessiert war,<sup>12</sup> bestand das Hauptinteresse der

<sup>11</sup> Deutlich ist das beim Vergleich der beiden Auflagen seines Artikels „Die Israelitische Literatur“ aus „Kultur der Gegenwart I, 7 Orientalische Literaturen, Leipzig 1906 und 1925“. Die Kennzeichen nennt er erst im Anhang der zweiten Auflage. Vgl. *Gunkel*, Israelitische Literatur, 57. Sie tauchen in dieser Zeit in dem Beitrag *Gunkel*, Jesaja 33, 182f. (1924), und auch in einem Brief an A. Jülicher aus dem Jahr 1925 auf (siehe *Rollmann*, Briefe, 284), und werden 1933 in §1 bei *Gunkel/Begrich*, Einleitung, 22f., angeführt. Eine offenere Beschreibung findet sich noch 1909 in der ersten Auflage der RGG: Gattungen seien „nach ihrem typischen Inhalt und ihren geläufigen Formen zu untersuchen“ (*Gunkel*, Literaturgeschichte, 1192). Letzteres identifiziert er dort (ebd.) mit dem Stil. Demgegenüber nennt Gunkel in der zweiten Auflage der RGG (1929) die o.g. Merkmale. Vgl. *Bultmann/Gunkel*, Literaturgeschichte, 1677.

<sup>12</sup> Das wird in der Neufassung seines Artikels zur biblischen Literaturgeschichte in der zweiten Auflage der RGG deutlich: „Zu diesem Gesamtbilde hebräischer Produktion aber gehört vornehmlich, daß man mit der mündlichen L[iteraturgeschichte] beginnt, deren Untersuchung (eben weil sie in der Bibel nicht ohne weiteres enthalten ist) so lange und noch vielfach heute von der Forschung vernachlässigt worden ist. Man muß das ganze vielfarbige und temperamentvolle Volksleben Israels kennen, um zu wissen, wie die hebräische Dichtung aus diesem Leben hervorgegangen ist und wie sie in bestimmten einzelnen Teilen ihren ‚Sitz‘ hat. Dann werden die ältesten ‚Gattungen‘ dieser L[iteraturgeschichte] auf deren Erkenntnis alles ankommt ohne weiteres unserem Auge deutlich werden [...]. Zur Beschreibung einer solchen literarischen Gattung gehört natürlich als unumgängliches Hauptstück

neutestamentlichen Forschung damals an einer Identifikation der ursprünglichen Jesusworte im literarischen Text.<sup>13</sup> Erst von dort wurde die weitere Betonung der Mündlichkeit und die Rede von der Formgeschichte wieder auf den alttestamentlichen Bereich angewendet und dabei mit der Überlieferungskritik und der Rekonstruktion der mündlichen Vorgeschichte des Einzeltextes verbunden. So hat also die terminologische Indifferenz der Rede von Formen und Gattungen bzw. von Form- und Gattungskritik, die mitunter kritisiert wird,<sup>14</sup> etwas mit der gebrochenen Rezeption der methodischen Innovationen Gunkels zu tun.

Die Beziehung zwischen literarischer Gattung und Einzeltext wurde erst aufgrund eines Überdenkens der Prozesse beim Entstehen der Texte neu bestimmt. Besonders M. Noth hat mit seinen Arbeiten dazu beigetragen, dass die Arbeit der Autoren und Redaktoren erheblich stärker gewichtet wird und der vorliegende Wortlaut der biblischen Texte ins Blickfeld gerückt wird. Es wurde dabei auch fraglich, ob die biblischen Texte in dem Maße, wie Gunkel dies angenommen hatte, von überindividuellen Zwängen geprägt sind. Erst dies hat es ermöglicht, von einem flexiblen literarischen Gebrauch der Gattungen zu sprechen.<sup>15</sup>

die Aufzeigung der Gedanken und Stimmungen, die sich in ihr auszusprechen pflegen“ (*Bultmann/Gunkel*, Literaturgeschichte, 1677).

<sup>13</sup> Es waren vor allem Gunkels neutestamentliche Schüler M. Dibelius, R. Bultmann und K.L. Schmidt, die seine Konzepte auf das Neue Testament anwendeten. Vgl. *Rollmann*, Briefe, 285. Obwohl Gunkel Form und Stil als fest mit der Gattung verbunden ansah, lehnte er die Rede von der Formgeschichte offenbar ab, wie ein Brief an A. Jülicher zeigt. Vgl. *Rollmann*, Briefe, 283. Verantwortlich für diese Entwicklung dürfte das unterschiedliche Auslegungsinteresse gewesen sein.

<sup>14</sup> Vgl. z.B. *Knierim*, Form Criticism, 436f.; *Blum*, Formgeschichte, 69.

<sup>15</sup> *Hardmeier*, Texttheorie, 301, stellt fest, dass die „Gattungsstrukturen als Textbildungsmuster, die für bestimmte KHSe [Kommunikative Handlungsspiele, R.H.] typisch, jedoch frei verfügbar sind und trotz ihrer soziologisch mehr oder weniger großen Bestimmtheit nicht an einen

Eine noch einmal veränderte Situation ergab sich mit der weitgehenden Abkehr der Forschung von der Rückfrage nach mündlichen Vorstufen. Aufgrund der sich verändernden Sicht des Charakters der Literatur stellte sich die vor allem bei Gunkel auf den mündlichen Ursprung der Gattungen bezogene Frage nach dem Sitz im Leben als problematisch heraus, und es wurde deshalb mitunter vom Sitz im Buch<sup>16</sup> oder in der Literatur<sup>17</sup> gesprochen und gesucht, die Formkritik zu einer Art von „rhetorical criticism“ weiterzuentwickeln, die über ältere Ansätze einer Stilkritik hinausgehen und nicht nur erarbeiten sollte, „how the Gattung is being fashioned and designed, but also especially for a grasp of the writer’s intent“<sup>18</sup>.

E. Blum kritisierte die Beschränkung der Rückfrage nach den Formen auf die kleinen Einheiten und auf die mündliche Überlieferung.<sup>19</sup> Als Problem benennt er, dass man im Verlauf der Forschungsgeschichte die „elementare Unterscheidung“<sup>20</sup> zwischen den Einzeltexten und den Gattun-

bestimmten sozio-kommunikativen Verwendungszusammenhang („Sitz im Leben“) notwendig gebunden sind“.

<sup>16</sup> Becker, Exegese, 101, meint, vom „Sitz im Buch“ würde gesprochen, wenn Textbestandteile keinen Sitz im Leben aufweisen, weil sie „von vornherein für einen literarischen Zusammenhang im werdenden Buch konzipiert worden“ sind. Fohrer, Form, 33, der den Begriff geprägt hat, hatte eher die konkrete Funktion einer Gattung im Kontext im Blick.

<sup>17</sup> Vgl. Richter, Exegese, 121; Fohrer/Hoffmann/Huber/Markert/Wanke, Exegese, 87. In diese Richtung geht auch Ben Zvi, Micah, 4f.8f., der von einer Abfassung der Texte von und für kleine Gruppen von Literati ausgeht und für das Buch Micha die Gattung des Prophetenbuches als bestimmend ansieht. Vgl. auch Ben Zvi, Prophetic Book.

<sup>18</sup> Vgl. Muilenburg, Form Criticism, 9. Die Fragestellung nahm Tull, Rhetorical Criticism, auf. Sie spitzt zu: „One of the challenges to rhetorical criticism is that texts do not bear their meanings in isolation, but in relation to prior discourse. At the same time, one of the challenges to form criticism is that the prophetic and psalmic forms never stood still, never became perfectly cataloguable monuments of speech, but were always in motion, always transmuted into new patterns, jumping from genre to genre, combining into larger complexes of ‚mixed types‘ and intricately woven rhetoric“ (ebd., 333).

<sup>19</sup> Vgl. Blum, Formgeschichte, 74.

<sup>20</sup> Vgl. Blum, Formgeschichte, 70.

gen aus den Augen verloren habe. Angesichts der forschungsgeschichtlichen Probleme sucht er, Gunkels Benennung der Gattungsmerkmale mit aktuellen exegetischen Anliegen zu verbinden: Er schlägt vor, das Kriterium der „Gedanken und Stimmungen“ [...] zu übertragen in die Kategorien ‚Inhaltsstruktur‘ und ‚Mitteilungs- und Wirkabsicht‘; der ‚Sitz im Leben‘ wäre über Gunkel hinaus nicht allein auf den soziologischen Ort, sondern auf die darin eingebettete typische Kommunikationssituation zu beziehen. Als drittes mögliches Kriterium bleiben Ausdruckskonstanten bzw. Gattungsstil.“<sup>21</sup> Es erscheint als sachgemäß, die Rede von den Ausdruckskonstanten und dem Gattungsstil mit dem zu verbinden, was Gunkel als „herkömmliche Formensprache“ bezeichnete. Nach Gunkel kann an „Redewendungen, Satzbildungen, Bildern“<sup>22</sup> *eine Gattung erkannt werden*. Zudem hatte Gunkel selbst ja schon 1909 den Begriff der Gattungsformen mit dem Begriff Stil identifiziert.<sup>23</sup>

Mit der Rede von der Mitteilungs- und Wirkabsicht sowie von typischen Kommunikationssituationen hat Blum kommunikationstheoretische Begriffe mit Gunkels Ansatz verbunden und damit die Richtung vorgegeben, die vor der biblischen Exegese bei der Gattungsfrage liegt. Freilich erscheinen die von Blum verwendeten Begriffe eher auf individuelle Texte abzielen. Es ist daher die Frage, inwiefern die von ihm genannten Aspekte „Inhaltsstruktur“ und „Intention“ mit der Gattung verbunden sind.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Blum, Formgeschichte, 80.

<sup>22</sup> Gunkel, Jesaia, 182.

<sup>23</sup> Gunkel, schreibt in Bezug auf die Freiheit der Autoren: „In einem solchen Volke, in dem die Einzelnen weniger differenziert zu sein pflügen und die Sitte eine viel größere Macht hat als heute, ist auch der einzelne Schriftsteller viel mehr als unter uns durch die für jede Gattung feststehenden Formen d.h. durch den ‚Stil‘ gebunden“ (Gunkel, Literaturgeschichte, 1192).

<sup>24</sup> Damit ergibt sich ein Bezug zu den Thesen von J. Muilenburg und P.K. Tull, die auf das Zusammenspiel von individuellen und überindividuellen Aspekten abgezielt haben. Siehe dazu oben, Anm. 18.

## 2 Text-Text-Beziehungen aufgrund der Textsorte als Aspekt der Intertextualität

Der Vorschlag von E. Blum, die Gattung mit der Mitteilungs- und Wirkabsicht und einer typischen Kommunikationssituation zu verbinden, wirft die Frage nach den Funktionen der Gattungen bzw. Textsorten in der Kommunikation auf. Wenn wir den für die Analyse besonders hilfreichen Ansatz von K. Adamzik und U. Fix hinzuziehen, ist die Textsorte eine auf Grundlage von Textvergleichen in der Textanalyse abstrahierte Größe.<sup>25</sup> In der Kommunikation stellt sie bei den Sprachverwendern – d.h. bei Sender und Empfänger – eine gemeinsame Konvention dar.<sup>26</sup> Die Rezipienten können aufgrund ihres Textsorten- bzw. Gattungskompetenz bestimmte inhaltliche Aspekte im Text erwarten. Sie können so außerdem erschließen, in welche Richtung sich die Intention des Textes entwickeln wird. Dabei bleibt abhängig von der Textsorte eine Offenheit bestehen. Sie ist gegeben, da Mitteilungs- und Wirkabsicht des individuellen Textes im Zusammenspiel von konventionellen und individuellen Aspekten entwickelt werden.<sup>27</sup> Das ist mit dem zu verbinden, was E. Blum als typische Kommunikationssituation bezeichnet. Der Text wird nicht nur von bestimmten Personen oder Gruppen aufgrund bestimmter Gattungselemente rezipiert oder in bestimmten Kommunikationssituationen wahrgenommen. Vielmehr wird es im Zuge der Rezeption aufgrund der zugrunde liegenden Textsorte möglich, den Text einem bestimmten soziokulturellen Kontext zuzuordnen und entsprechend zu verstehen. Das gilt insbesondere für institutionalisierte Textsorten. Den über Fachwissen verfügenden Rezipienten erlaubt der Textsortenbezug ein schnelles Erfassen von Inhalt und Funktion. Rezipienten ohne entsprechendes Fachwissen ist es zumindest möglich, den

<sup>25</sup> Vgl. *Fix*, Text-Textsorte, 72f. Zur umgekehrten Typisierung von Textsorten im sog. top-down-Verfahren; ebd., 70f.

<sup>26</sup> Vgl. dazu *Adamzik*, Sprache, 276.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., 277.

Text grob einzuordnen. Eine entscheidende Rolle spielen die Gattungsmerkmale daher am Beginn eines Textes. Hier kann an Gunkels Überlegung angeknüpft werden, dass die Gattung an „Redewendungen, Satzbildungen, Bildern“ *erkannt* werden kann. Eine besondere Rolle spielt dabei natürlich der Gattungsstil. In Lese- bzw. Rezeptionsrichtung wird dem Rezipienten von Anfang an signalisiert, mit welcher Textsorte er es bei dem ihm vorliegenden Text wahrscheinlich zu tun hat.

Bei den Textsortenbeziehungen haben wir es mit einem besonderen Aspekt der Intertextualität zu tun. Dieser ist allerdings nicht strikt von den direkten Text-Text-Beziehungen zu trennen. Überschneidungen zwischen dem Bereich der Textsortenbeziehung und den direkten Textbeziehungen ergeben sich daraus, dass die Bezugnahme auf Textsorten nicht über Regeln oder Strukturelemente hergestellt wird, sondern über Textmuster erfolgt. Bei der Textproduktion wird die Kenntnis von Mustern bei den Adressaten vorausgesetzt. Dabei kann es sich um einen real existierenden Text handeln, der als Muster fungiert, oder aber um ein abstrahiertes Muster.<sup>28</sup> Solche Muster bilden sich bei institutionalisierten Textsorten im Zusammenhang der Institution heraus, in der sie eine Rolle spielen, oder bestimmte Muster werden für eine Institution in Anspruch genommen. So spielen die entsprechenden Textsorten in bestimmten sozialen Systemen wie im Rechtsleben und im Kult eine Rolle, wovon die kasuistischen Rechtssätze beispielsweise des Bundesbuches oder die priesterlichen Handlungsanweisungen im Levitikus- und Numeribuch zeugen. Der Ursprung von literarischen Textsorten (Gattungen) ist vielfältig, kann aber mit real existierenden Mustertexten in einem Zusammenhang stehen. Da die Hebräische Bibel nur beschränkt Einblick in die Schriftkultur des Alten Israel bietet und wir deren Geschichte nur aus dem Korpus der Bibel eruieren können, lassen sich Texte, die für die Entstehung literarischer Gattungen musterbildend waren, nicht immer

<sup>28</sup> Vgl. *Adamzik*, Textlinguistik, 102; *Fix*, Textbegriff, 133f.

ausfindig machen. Ein wahrscheinlich musterbildender Einfluss eines Textes liegt allerdings beispielsweise bei der Gattung der „Diasporanovelle“<sup>29</sup> vor, die im Hintergrund von Josephsgeschichte und Estherbuch ausgemacht wurde. Der Zusammenhang der beiden Texte und weiterer Erzähltexte aus dem Danielbuch und der griechisch überlieferten Danielüberlieferung dürfte auf der großen Bedeutung der Josefs Geschichte – sicherlich zunächst in einer literargeschichtlich früheren Form als der heutigen – beruhen. Die u.a. der Esther- und Josephsgeschichte gemeinsame Gattung ist also kein Anhaltspunkt für die Spätdatierung der Josephsgeschichte. Die Gattung bildete sich im Zuge einer langen Rezeption der Josephserzählung bzw. ihrer Vorlage heraus. Aufgrund der Gattung lassen sich meiner Ansicht nach generell keine Datierungen gewinnen, da das Leben Einzelner oder von Familien in der Fremde eine kulturelle Normalität in den Staaten der Levante gewesen ist und zudem auf ägyptischer Seite eine lange Tradition der literarischen Reflexion dessen existierte.<sup>30</sup> Da Spätdatierungen in die hellenistische Zeit<sup>31</sup> aufgrund des traditions geschichtlichen Vergleichs u.a. von B. Redford

<sup>29</sup> Vgl. *Meinhold*, Gattung, 308. Dieser weist an anderer Stelle auf die außerordentliche Nähe zwischen der Sinuhegeschichte und der Diasporanovelle hin, wobei er zu der Schlussfolgerung kommt, dass „in der Geschichte des Sinuhe keine Diasporanovelle vorliegt“, weil „ausreichende formale Charakteristika“ fehlten. So sei das „Gattungsformular lediglich fragmentarisch vorhanden“ und die Sinuhegeschichte weise „Gattungsthema und ‚Sitz im Leben‘ der Diasporanovelle nicht auf“ (*Meinhold*, Sinuhe, 281.).

<sup>30</sup> Gegen *Schmid*, Josephsgeschichte, 111. Hier ist unter neuem methodischen Fokus noch einmal die besondere Nähe insbes. der Josephsgeschichte zur Sinuhegeschichte in den Blick zu nehmen. Vgl. dazu oben, Anm. 29. Es ist meiner Ansicht nach sehr wahrscheinlich, dass der in der spätvorexilischen Zeit sich verstärkende Kulturkontakt mit Ägypten auch zu einer Adaption literarischer Gattungen geführt hat, wenn nicht die Geschichte des Sinuhe sogar der empirische Mustertext ist. Diese Art von Textsorten-Beziehungen hat nach U. Fix die Ägyptologin E. Blumenthal bereits für antike ägyptische Texte in Betracht gezogen. Vgl. dazu *Fix*, Interdisziplinäre Bezüge, 91.

<sup>31</sup> Vgl. z.B. *Kunz*, Josephsgeschichte.

und J. Lanckau eher unwahrscheinlich sind<sup>32</sup> und die gemeinsame Gattung von Esther- und Josefsgeschichte nicht in dieselbe Abfassungszeit führt, dürfte Letztere in der exilisch-nachexilischen Literargeschichte als Mustertext gewirkt haben.<sup>33</sup>

Als weiteres Beispiel kann man das Gegenüber von Prophetenbuch und Prophetenerzählung in den Blick nehmen. Beide literarische Gattungen sind relativ standardisiert, haben sich aber auch wechselseitig beeinflusst. Die Prophetenerzählung, von der es verschiedene Beispiele in den dtr Geschichtsbüchern gibt, enthalten oft eine Berufung oder Beauftragung, Auftragserteilung und dessen Ausführung. Diese Aspekte spielen auch in einer Reihe von Prophetenbüchern eine Rolle, wobei es nicht ausgeschlossen ist, dass konkrete Muster eine Rolle gespielt haben. Die vielfältige Umsetzung der Gattung, auch ihre Abwandlung in der verwickelten Literargeschichte der Prophetenbücher macht die Suche danach aber besonders schwierig.

### 3 Muster im Kommunikationsprozess, ihre Realisierung und der Ursprung der Gattungen

Es ist Gunkels großes Verdienst, dass er lange vor J. Kristeva und G. Genette gesehen hat, dass aufgrund der Gattungszugehörigkeit Beziehungen zu anderen Texten hergestellt werden. Sein Vorschlag, der auf den Gattungen beruhenden Literargeschichte nachzugehen, erweist ihn

<sup>32</sup> Redford, Joseph, 244f., hat eine saitische Prägung aufzeigt. In Anschluss daran hat Uehlinger, Urgeschichte, 224f., als Entstehungszeit für das 6. Jh. v.Chr. plädiert. Dennoch erklärt das nicht, dass in der Josephsgeschichte eine Nordreichsperspektive von einer Jerusalemer Perspektive abgelöst wird. Vgl. dazu Lanckau, Herr, 363ff. Redford, Joseph, 244, selbst schließt nicht aus, dass eine ältere, eventuell mündlich vermittelte Geschichte zugrunde liegt.

<sup>33</sup> Meinhold, Gattung, 277ff., der als erster den Zusammenhang der beiden Texte aufgrund der Gattung beschrieben hat, legt seinen Fokus auf die Zugehörigkeit zur Gattung und auf das Gattungsformular. Den Aspekt der Nachahmung, der beim Textmusterbezug eine Rolle spielen kann, hatte er nicht im Blick. Vgl. dazu Genette, Palimpseste, 12ff.

als einen Vorreiter der modernen Überlegungen zur Intertextualität. Seine Beobachtungen, die in Form- und Gattungskritik praktisch zu einer Strukturierung des Feldes der biblischen Traditionsliteratur führte, ist in der kommunikativen Funktion der Texte begründet. Die Textsortenlinguistik sieht im Hintergrund der Realisierung von Einzeltexten eine Kompetenz, Texte nach bestimmten Mustern zu gestalten und auf der Seite der Rezeption die Fähigkeit, bestimmte Textexemplare einem bestimmten Muster zuzuordnen. Es ist entsprechend nicht die Frage, welchem soziokulturellen Kontext (*Sitz im Leben*) eine Gattung zugewiesen werden kann, sondern welche Funktion für einen individuellen Text aufgrund seiner Gattung in der Kommunikation zu erwarten ist.<sup>34</sup>

Die Textsorten sind Größen, die in der Kommunikation eine Strukturierung des sonst unermesslichen Feldes der Texte möglich machen. Die Textsortenkompetenz erwerben die Sprachverwender in ihrer Einübung in die Sprach- und Literaturkompetenz, wobei die Textsorten selbst sich in einem dynamischen Veränderungsprozess befinden.

„Textsorten sind – darüber besteht heute Einigkeit – historisch gewachsene Einheiten der kommunikativen Praxis einer Gesellschaft. Entsprechend verändern sie sich auch und erscheinen in kulturell differenten Ausprägungen.“<sup>35</sup>

Es handelt sich bei ihnen um Konventionen, die sich allmählich über Generationen herausbildeten, und die sich dabei auch veränderten, vermischten oder ausdifferenzierten. In der Kommunikation wird auf die Textsorten im Sinne von Mustern zurückgegriffen – sei es, dass ein Be-

<sup>34</sup> Blum, Formgeschichte, 80, hatte den „Sitz im Leben“ auf die in den soziologischen Ort eingebettete „typische Kommunikationssituation“ bezogen.

<sup>35</sup> Adamzik, Zukunft, 29. Vgl. weiter Brinker, Aspekte, 10: „Textsorten können – ganz allgemein – als komplexe Muster sprachlicher Kommunikation mit konventioneller Geltung bestimmt werden. Sie haben eine fundamentale Bedeutung für die kommunikative Praxis, da sowohl die Textproduktion als auch die Textrezeption im Rahmen von Textsorten erfolgt.“

zug zu einem oder mehreren repräsentativen Einzeltexten vorliegt, oder dass das Muster eine Projektion darstellt, die auf der Kenntnis mehrerer oder vieler Einzeltexte einer Textsorte beruht –, indem Muster und Einzeltext in eine Beziehung zueinander gesetzt werden: Nach U. Fix gibt es innerhalb „der Muster Elemente des Normativen als Handlungsorientierung, und es gibt Nichtgenormtes, Freiräume, die es individuell zu füllen gilt. Muster sind also immer ein unabdingbarer Zusammenhang von konventionellem und individuellem, Festlegung auf Verbindliches und Möglichkeit für Abweichungen zugleich“<sup>36</sup>.

Entscheidend für die mit Textsorten verbundene Kommunikation ist also die Bezugnahme. Die ersten mit einer Textsorte zu verbindenden Aspekte eines Textes sind entscheidend und tragen Signalcharakter. Denn sie erlauben dem Leser / Hörer die Identifikation des Textmusters, das bei der Rezeption eine Rolle spielen wird. Der individuelle Text kann so adäquat interpretiert werden. Im Verlaufe der Rezeption werden so aber auch Variationen erkennbar, die dazu dienen, die Mitteilungsabsicht zu erreichen und eine angestrebte Wirkung zu erzielen oder den Lesern Zugang zu dem Diskurs, zu dem der individuelle Text gehört, zu gewähren. Diese Aussagen gelten *mutatis mutandis* für unselbständige Vertextungsmuster, wobei zu beachten ist, dass in der Hebräischen Bibel in vielen Bereichen literarisch eingebettete Texte begegnen, die für sich bestimmten Textsorten zugerechnet werden können.

Der Bezug auf die Muster in der Kommunikation dürfte somit auch der Grund dafür sein, dass kein individueller Text vollständig mit der abstrahierten Gattung übereinstimmt. Die Suche nach den reinen Gattungen, die Rede von Gattungsmischungen und Verfälschungen aufgrund der Literargeschichte ging somit an der Sache vorbei. Denn der individuelle Text, dessen Rezeption aufgrund der Textsorte erleichtert wird, ist nicht starr auf die Muster bezogen, sondern nur entsprechend seiner kommunikativen Funktion. Die erst in den zwanziger Jahren des 20.

<sup>36</sup> Fix, Texte und Textsorten, 67.

Jh.s aus der Praxis der Analyse entstandene Aufzählung von Gattungskennzeichen bei Gunkel stellt also keine Unschärfe dar,<sup>37</sup> sondern berücksichtigt den dynamischen Charakter der Gattungsbezüge. Auch ist sie kein Defizit an theoretischer Durchdringung, sondern ist in der Sache begründet, da die Gattung eben keine feste Eigenschaft eines Textes ist. Damit war Gunkel spannenderweise dem nahe, was heute in der modernen Textlinguistik in Bezug auf die Textsortentypologisierung formuliert wird.<sup>38</sup>

Für die exegetische Praxis bedeutet dies: *Wenn der Bezug auf Textmuster bzw. Vertextungsmuster bei der Kommunikation mit Texten eine primäre und zudem initiale Rolle im Rezeptionsprozess spielt, darf die Gattungsfrage nicht an inferiorer Position in der Exegese behandelt werden. Ihr Ort sollte in der synchronen Textanalyse liegen, wo der kommunikativen Funktion der Textbestandteile im Leseprozess nachgegangen wird.*

#### 4 Die Betrachtung von eingebetteten abgeschlossenen Texten und Vertextungsmustern

Ein individueller Text steht im Zusammenhang mit einer Textsorte und mit dem mit ihr verbundenen Stil. Dennoch kommt es in der Praxis sehr oft vor, dass weniger komplexe Textsorten in Rahmen komplexerer Textsorten Ver-

<sup>37</sup> Vgl. *Blum*, Formgeschichte, 80.

<sup>38</sup> H. Gunkel schreibt in der ersten Auflage der RGG in Bezug auf seine Literargeschichte: „Die weitere Arbeit wird sein, die so festgestellten, unendlich vielen Einheiten nach Klassen zu ordnen. Dabei aber wird man sich wohl hüten müssen, sich von den Theorien irgend einer modernen Aesthetik leiten zu lassen, Theorien die für die L[iterargeschichte] I[sraels] nicht geschaffen sind und auf eine so andersartige Literatur nicht passen“ (*Gunkel*, Literaturgeschichte, 1192). Dies entspricht der Beschreibung des Charakters der Textsorten aus textlinguistischer Sicht nach K. Adamzik: „Es handelt sich um durchaus unsystematisch, nämlich nach dem jeweiligen kommunikativen Bedarf, sich ausbildende Konventionen oder Schemata zur Bildung bestimmter Texte, um so etwas wie Routineformeln auf der Textebene“ (*Adamzik*, Textsorten, 28). Vgl. dazu *Fix*, Text und Textsorten, 72f.